

BRÜCKEN

BÄDER

BOULEVARDS

Vorwort

„Echtes Stadtgefühl“ versprechen die Grazer Handels- und Gastronomiebetriebe gegenwärtig den in der Innenstadt Flanierenden. Der Slogan will den Besuchern und Besucherinnen und den Bewohnern und Bewohnerinnen der Stadt wieder zurückgeben, was sie offenbar zum Teil verloren haben: den gesellschaftlichen Sinn der Stadt. Das Erleben der Stadt im Sinne der persönlichen Begegnung, des Sehens und Gesehenwerdens, des von Nähe und Distanz bestimmten, pulsierenden Lebens ist eine urbane Qualität, die im alten Graz im überreichen Maß vorhanden war. Die Ausstellung *Brücken Bäder Boulevards. Erinnerungen an das alte Graz* handelt von diesem Reichtum an Urbanität als einer spezifischen Lebensform und versucht zu zeigen, wie sehr der bewusst gestaltete Stadtraum Voraussetzung für das Gelingen von „echtem Stadtgefühl“ ist, das noch eine Trennung von Öffentlichem und Privatem kennt.

Wir erinnern mit den gezeigten Gemälden, Zeichnungen, Druckgrafiken, Plänen, Fotografien — zum größten Teil aus den Sammlungen des GrazMuseums — an jene Zeit, als die Schönheit des städtischen Raums zur Rahmung gesellschaftlichen Lebens noch ein formuliertes Planungsziel war und „der lebendige Strom des pulsierenden Lebens floß“, wie einer meiner Vorgänger im Grazer Stadtmuseum, der Stadtforscher Eduard Andorfer, in den 1970er-Jahren über das „Antlitz der Stadt Graz einst und jetzt“ schrieb. „Wer sich in diese Bilder vertieft“, schrieb Andorfer, „wird gewahr, wie traumhaft schön Graz damals war [...], noch ohne die entstellenden Wunden, die eine spätere Generation ihm schlug. [...] Alles atmet die unbeschwerete Heiterkeit einer kulturell wahrhaft glücklichen Zeit.“

Wir Heutigen, die allzu idealisierten Blicken auf die bürgerliche europäische Stadt früherer Epochen misstrauen, weil wir den Begriff der Ganzheit des

Individuums und der Einheit einer Stadt in jenen der Vielheit aufzulösen gelernt haben, stehen aber, wie Andorfer, fasziniert vor den bildlichen Zeugnissen des alten Graz, weil sie von einem bürgerschaftlichen Gemeinsinn künden, vom gemeinsamen „Projekt Stadt“. Die Bilder dieses Buches zeigen eine Stadt, die „aus lauter Leben gebaut“ war und für das öffentliche Leben seiner Bewohner/-innen geplant.

Ohne die Objektkompetenz und die topografische Detailkenntnis von Katharina Mraček-Gabalier und Annette Rainer hätte das Projekt *Brücken Bäder Boulevards. Erinnerungen an das alte Graz* niemals in dieser Qualität realisiert werden können, zeigen wir doch eine Vielzahl der Exponate und Abbildungen zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit, auf dass unser Blick auf die Vergangenheit der Stadt nicht in der Wiederkehr des Immergleichen verengt wird, sondern sich weitet auf die unscheinbaren Oberflächenäußerungen der Stadtbewohner/-innen im städtischen Raum. Die hier veröffentlichten Bilder schaffen, wie Siegfried Kracauer es nannte, „einen unmittelbaren Zugang zu dem Grundgehalt des Bestehenden“. Gedankt sei auch Johanna Fiedler für die gewissenhafte Projektleitung ebenso wie Siegfried Loos und Margot Fürtsch-Loos von polar÷ architekturbüro für die souveräne Gestaltung sowie Manuel Radde, der sowohl für die Grafik der Ausstellung wie des Katalogs verantwortlich zeichnet. Mein Dank gilt aber auch Wolfgang Hözl vom Leykam-Verlag für sein uneingeschränktes Vertrauen, Martina Zerovnik für ihre Umsicht bei der Durchsicht des Manuskriptes, der Agentur Textbox und der Wörtgerei Ranz für das Lektorat und nicht zuletzt Franziska Schurig, ohne deren gründliche redaktionelle Arbeit der Katalog nicht in dieser Qualität vorliegen würde. Abschließend danke ich dem gesamten Team des GrazMuseums für seinen Beitrag zum Gelingen der Ausstellung und des Katalogs.

Eine Landschaft aus lauter Leben gebaut

Otto Hochreiter

In der kalten, vom Verkehr durchjagten modernen Stadt des Zollstocks und der Slums kann der malerische, psychologisch angenehme Platz Erinnerungen an die verschwundene bürgerliche Vergangenheit erwecken. Diese räumlich inszenierte Erinnerung will uns anregen, eine bessere Zukunft zu schaffen, die frei von Philistertum und Nützlichkeitsdenken ist.

Carl E. Schorske über Camillo Sitte¹

Brücken Bäder Boulevards. Erinnerungen an das alte Graz stellt die Frage, in welchem Verhältnis der materielle Raum zur Lebensweise der Menschen in diesem Raum steht. Die Themen der Ausstellung sind die sich auf das Stadtganze beziehende Urbanität als eine spezifische Lebensform und damit zusammenhängend die ästhetischen Faktoren ihrer Gestaltung. Damit erinnern wir an die urbanen Qualitäten des alten Graz, an jene Zeit, als Schönheit noch ein Planungsziel² war, als dem subjektiven Leben der Bürger/-innen noch Materialität, Substanz und Wesen verliehen worden ist durch Varietät statt Serialität, durch „organische“ Schönheit statt verkehrsbeschleunigende Funktionalität, durch Einbindung in den urbanen Kontext statt bezugslose Freistellung.

Die technischen und baukünstlerischen Meisterwerke der damals errichteten Grazer Brücken verbinden Lebenswelten. Die Brücken geben der Stadt zugleich ihr Gesicht und ihren Lebensrhythmus, sind Schwerpunkte städtischer Wahrnehmung und Bewegung.³ Brücken verbinden die beiden Murufer, aber wie alle zentralen Monamente weisen sie über ihre Funktion, zu verbinden und vor den Naturgewalten zu schützen, im engeren Sinn hinaus: Sie bedeuten auch „die Stadt“ als solche. Um den Charakter des „Neuen Paris“ zu unterstreichen, ließ Georges-Eugène Haussmann während seiner Amtszeit als Pariser Stadtpräfekt in der „Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts“ allein 14 Brücken über die Seine konstruieren. Denn Brücken als sichtbare Bezugspunkte, als Monamente, schaffen Identifikationen mit der Stadt, weit über das Bürgertum hinaus. Das war das „Erhebende“ beim Betrachten von Brücken: Die Wahrnehmung dessen, was als unmöglich erschienen war und durch Kühnheit

der Ingenieure dennoch gelungen ist. Monamente verkörpern eine Transzendenz über das Unmittelbare hinaus. „Die Schönheit und die Monumentalität gehen zusammen“,⁴ sagt der große Stadtsoziologe Henri Lefebvre.

Bäder hingegen waren zumeist keine Monamente, die einem Bezirk oder Viertel seinen Schwerpunkt gaben und auf etwas über das Nützliche Hinausgehenden weisen konnten. Sie sind bis heute keine exklusive Demonstration von Macht oder kultureller Bedeutung, sondern begehbar, benutzbar, die gesamte Bevölkerung, auch Kinder mit einschließend. Wenn Walter Benjamin die Straßen als „Wohnung des Kollektivs“⁵ bezeichnet hat, dann trafe dies für Freibäder als „Kammern der Stadt“ noch viel mehr zu. Bäder dienten jedenfalls von ihrem praktischen Zweck her der Hygiene und dem Sport, waren aber auch egalitäre Orte der Begegnung, der Einebnung gesellschaftlicher Unterschiede.

1 Carl E. Schorske: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle, Frankfurt a.M. 1982, 68.

2 Die städtische Bauordnung bezog sich sehr stark auf die äußere Anmutung des öffentlichen Raumes und sollte „dem geläuterten Geschmack in architektonischer Hinsicht“ entsprechen. Vgl. Sokratis Dimitriou: Städterweiterung von Graz. Gründerzeit, Graz/Wien 1979.

3 Monamente: „Sie sind ihre Erinnerung und die Darstellung der Vergangenheit, sie sind die affektiven und aktiven Kerne ihres gegenwärtigen Alltagslebens, sie sind die Präfiguration ihrer Zukunft.“ — Henri Lefebvre: Kritik des Alltagslebens, Bd. 3,

München 1975, 143.

4 „Beauté et monumentalité vont ensemble.“ — Henri Lefebvre: La révolution urbaine, Paris 1970, 33.

5 „Straßen sind die Wohnung des Kollektivs. Das Kollektiv ist ein ewig unruhiges, ewig bewegtes Wesen, das zwischen Häuserwänden soviel erlebt, erfährt, erkennt und ersinnt wie Individuen im Schutz ihrer vier Wände. [...] Von ihnen war die Passage der Salon. Mehr als an jeder anderen Stelle gibt die Straße sich in ihr als das möblierte ausgewohnte Interieur der Massen zu erkennen.“ — Walter Benjamin: Das Passagen-Werk, hg. von Rolf Tiedemann, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1983, 533.

„Auf der Straße, dem spontanen Theater, werde ich Schauspiel und Betrachter, manchmal Schauspieler“,⁶ beschreibt Lefebvre den widersprüchlichen Nutzwert der Straße. Die teils in zentral gelegene Plätze mündenden Boulevards und Promenaden — eine eigenständige, Einheit stiftende Sphäre — galten als städtische Bühnen⁷ des Sehens und Gesehenwerdens, der Nähe und Distanz, der sozialen Differenzierung in der gesellschaftlichen Vielheit. Die Sichtbarkeit der wenig „bildwürdigen“ unteren Schichten in den ausgestellten Bilddokumenten ist sehr gering, während das gehobene Bürgertum auf der Promenade bestrebt war, die Standesunterschiede durch Kreationen des Luxus und der Moden besonders zu akzentuieren. In der vergleichsweise sehr überschaubaren Stadt Graz von „Boulevards“ zu sprechen, heißt nicht, Graz an dem Paris des Stadtpräfekten Haussmann zu messen, an dessen ab ca. 1860 entstehenden, breiten Boulevards, die weit auseinanderliegende Stadtteile einer riesigen Metropole durch ein Zirkularsystem verbinden sollten.⁸ Die Grazer Boulevards des 19. Jahrhunderts weisen jedoch etliche strukturelle Merkmale eines Boulevards auf. Sie waren „aufgeräumt“ und wiesen prinzipiell unterschiedlichen Funktionen und Geschwindigkeiten in der Hauptfahrbahn, in der Nebenfahrbahn und am Bürgersteig ihre Orte zu. Was in Graz bei den erwähnten Ausfallstraßen gegenüber Berlin und Paris allerdings fehlt, sind die Gebäude der politischen und kulturellen Herrschaft als Rahmung der Boulevards. Wir finden sie ausschließlich am Ring mit dem dominierenden Stadttheater, dem heutigen Opernhaus. Später, zwischen den Weltkriegen, sind andere Gebäude einer neuen Herrschaft, der Konsumkultur, am Boulevard zu finden: Kaffeehäuser, Kaufhäuser und Kinos (Annenstraße!). Sie setzen neue Rahmen für das städtische Leben.

An Straßen und ihrem den sozialen Raum homogenisierenden Funktionswechsel nach 1945 zu reinen Fahrwegen und bestenfalls Konsum-Meilen lässt sich ganz grundsätzlich der Verlust an Urbanität ablesen. Insofern steht *Brücken Bäder Boulevards* in bewusster Nachfolge zu der nicht wirkungslos gebliebenen Fotoausstellung des GrazMuseums *Schau Graz! 426 Standpunkte zur Situation der Stadt*.⁹ Darin war der öffentliche Raum von Graz selten als lustvoller Bewegungsort, sondern vielmehr als unvermeidbare, trostlose Notwendigkeit erschienen, als Verweis auf Italo Calvino: „Hölle der Lebenden“ im Sinne von Nichtgesellschaft.¹⁰ Man sah in den Fotografien der Ausstellung, wie wenig nach der Verfünfachung der Stadtfläche von 1938 in Bildern gedacht und geplant worden war. Wo urbanistische Moderne in der Provinzstadt Graz Anwendung fand, fehlt ihr die „Poetik des Ganzen“ als Transzendierung mechanischer Zweckmäßigkeit, fehlt ihr jedes übergeordnete, progressive Ortsbewusstsein, das den Stadtraum als Möglichkeitsphäre versteht.

Diese Wende zur posteuropäischen Stadt, die von Graz in erschreckender Weise vollzogen worden ist, das Ergebnis einer nach 1945 einsetzenden Vision und Strategielosigkeit, findet in der Ausstellung *Brücken Bäder Boulevards* keine visuelle Darstellung. Ihre städtebaulichen Folgen können jederzeit außerhalb der Museumsräume draußen in der Stadt oder im Ausstellungskatalog zu *Schau Graz! 426 Standpunkte zur Situation der Stadt* besichtigt werden.

Schönheit als Planungsziel

Die Darstellung von Graz um 1890 von Südwesten aus der Ballonperspektive (am Buch-Cover und auf S. 52/53) erscheint uns heute wie ein Lehrbeispiel menschenbezogener Stadtplanung. Indem die urbane Struktur, die städtebauliche Anlage eine differenzierte Wahrnehmung und Bewegung in der Stadt implizieren, erinnert dieser Blick des Adlers an Hofmannsthals Stadtbummel als einer „Landschaft aus lauter Leben gebaut.“¹¹ Das Bild macht die Begeisterung und Liebe der Zeitgenossen und Zeitgenossinnen zu ihrer Stadt¹² nachvollziehbar. Allein die ästhetisch ausgeklügelte Einbeziehung des städtischen Grüns in die Straßenzüge und Plätze, die planmäßige rhythmische Gliederung der Baublöcke zeigt, dass damals Graz an Qualität der Stadtgestalt nicht hinter Wien oder etwa Agram (Zagreb) zurückstecken musste. Sokratis Dimitriou, der an der Technischen Universität Graz unterrichtete, hat die Stadt Graz in seinem Aufsatz „Die Grazer Stadtentwicklung 1850 bis 1914“ als einen „Musterfall bürgerlicher Stadtentwicklung in jener Zeit“¹³ bezeichnet. Er hat nachgewiesen, „daß die städtebauliche Umgestaltung und Erweiterung der Stadt Graz von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs planmäßig erfolgt und in mancher Hinsicht als vorbildlich anzusehen ist.“¹⁴

6 „Dans la rue, théâtre spontané, je deviens spectacle et spectateur, parfois acteur.“ — Lefebvre: La révolution urbaine, Paris 1970, 29.

7 Das Ästhetische als Signatur von Urbanität ist z.B. von Lewis Mumford und Henri Lefebvre metaphorisch als „Theater“ gedacht worden: der urbane Raum gleichsam als Bühnenbild, auf dem die Bürger/-innen gleichermaßen Schauspieler/-innen wie Theaterpublikum sind.

8 Über Berlin und Wien, an denen sich Graz sehr wohl orientierte, hatte Haussmann mit seinem generellen Zirkulationssystem indirekt Einfluss auf die Grazer Stadtplanung.

9 Otto Hochreiter, Sibylle Dienesch (Hgg.): *Schau Graz! 426 Standpunkte zur Situation der Stadt*, Salzburg 2018.

10 Vgl. Italo Calvino: Die unsichtbaren Städte, Frankfurt a.M. 2013, 170.

11 Hugo von Hofmannsthal zuge-

schrieben. Zit. nach: Walter Benjamin: Das Passagen-Werk, Bd. 1, 525.

12 Eduard Andorfer, Direktor des Grazer Stadtmuseums, schrieb in den 1970er-Jahren vom „Strom des pulsierenden Lebens“, der innerhalb der Mauern von Graz fast ununterbrochen weitergeflossen sei. Und davon, „wie traumhaft schön“ Graz in der Biedermeierzeit gewesen sei. „Alles ist noch organisch gewachsen, mit der Natur eng verbunden und atmet die unbeschwerlte Heiterkeit einer kulturell wahrhaft glücklichen Zeit.“ — Eduard Andorfer: Antlitz der Stadt Graz einst und jetzt, in: Steiermärkische Landesregierung (Hg.): Die Steiermark. Land, Leute, Leistung, Graz 1956, 529–535.

13 Sokratis Dimitriou: Die Grazer Stadtentwicklung 1850 bis 1914, In: Sokratis Dimitriou: Stadtweitererung von Graz. Gründerzeit, Graz/Wien 1979, 9.

14 Ebenda.

Boulevard zur neuen
Ferdinandsbrücke

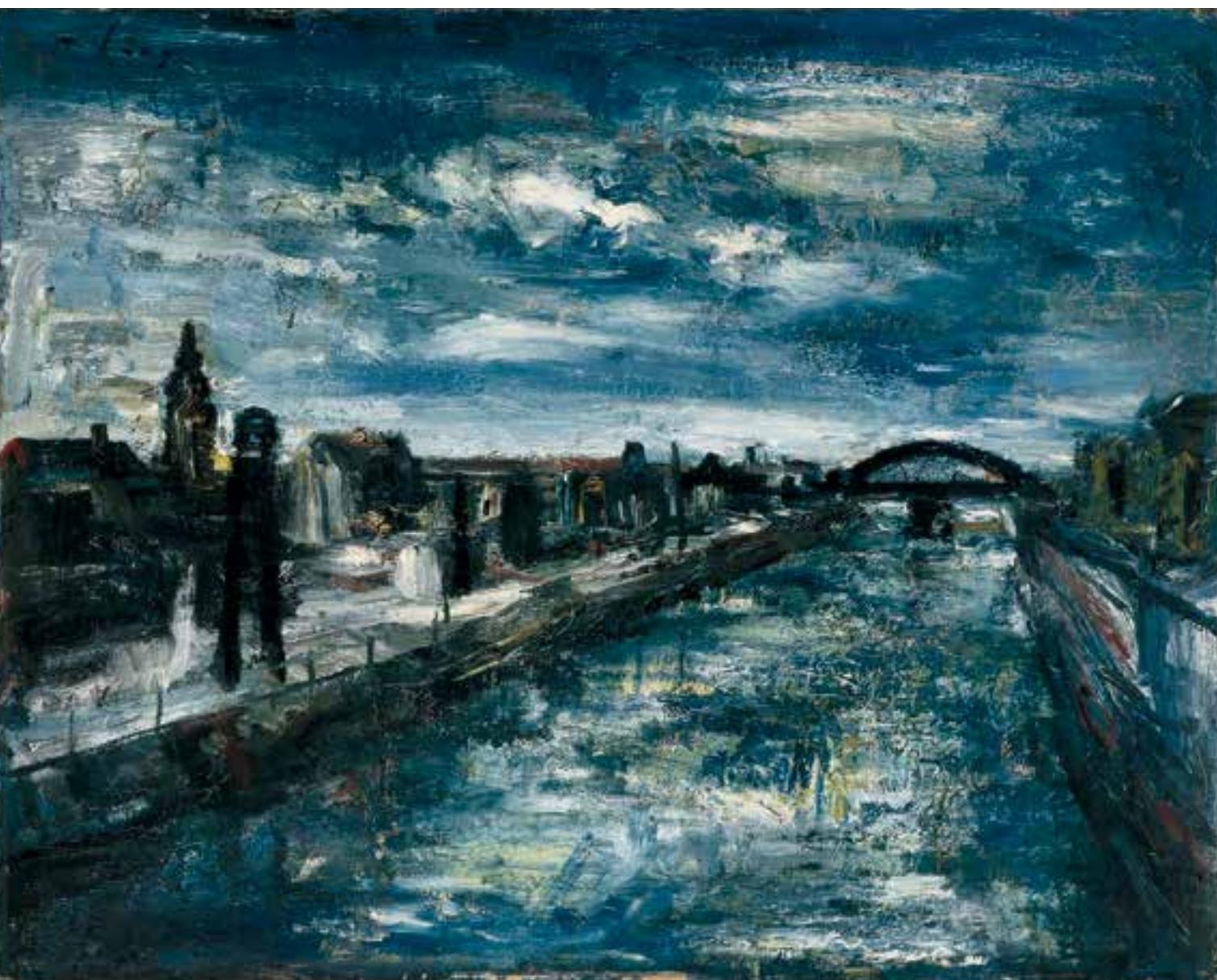
Ende des 19. Jahrhunderts wurde Freizeit – angesichts schlechter Arbeitsbedingungen und Wochenarbeitszeiten von über 60 Stunden – vor allem zur Erholung im Freien genutzt. Der durch die Uferregulierung neu entstandene Murkai wurde zu einer Promenade umgestaltet und ermöglichte das Flanieren entlang des Flusses zur neu errichteten Ferdinandsbrücke. Auf diese monumentale Brücke war die Bevölkerung stolz, denn mit ihr hatte Graz als eine der ersten Städte der Monarchie eine Kettenbrücke.



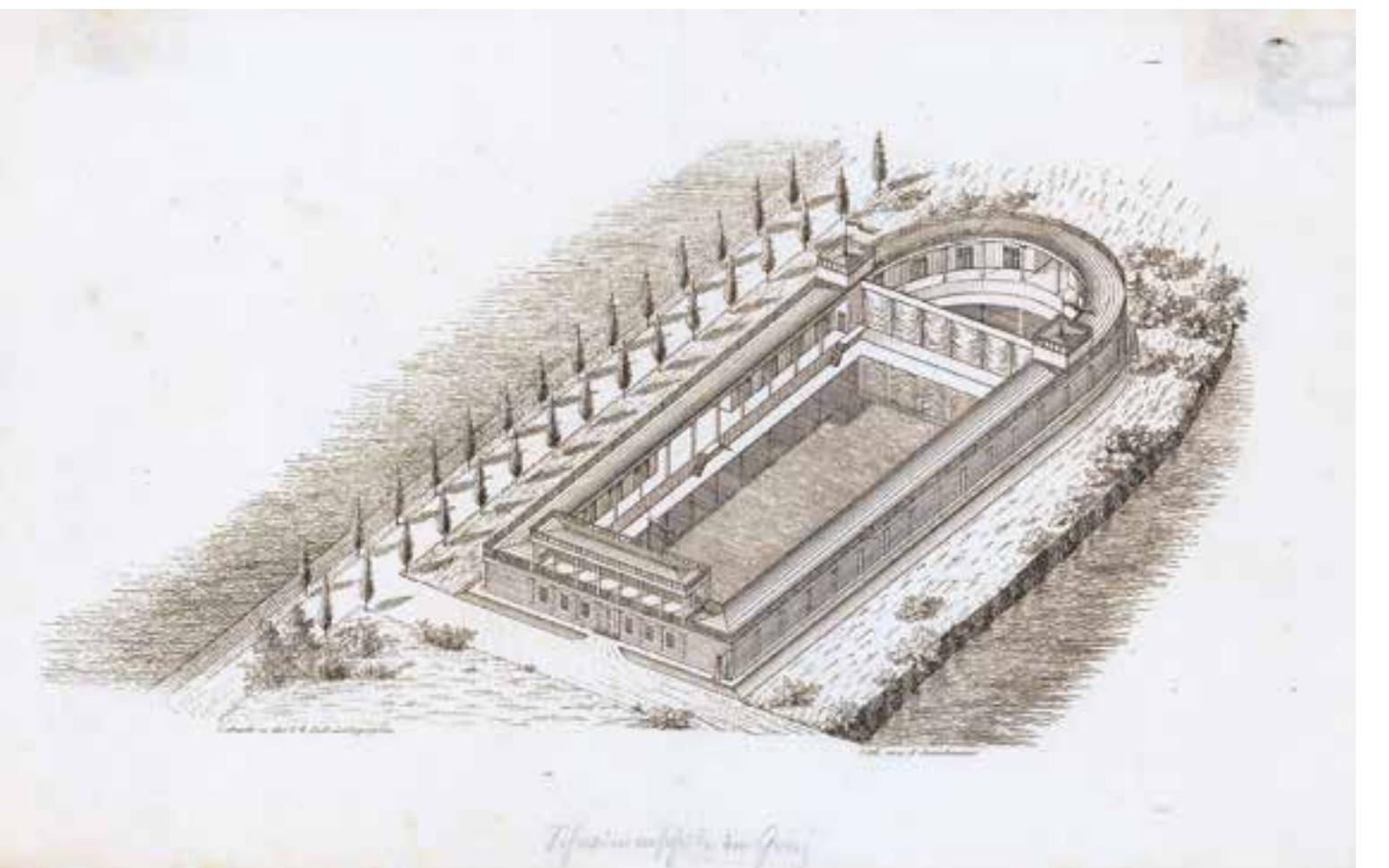
Ansicht der Ferdinandsbrücke vom linken Murufer gegen Süden, um 1836



Brücken



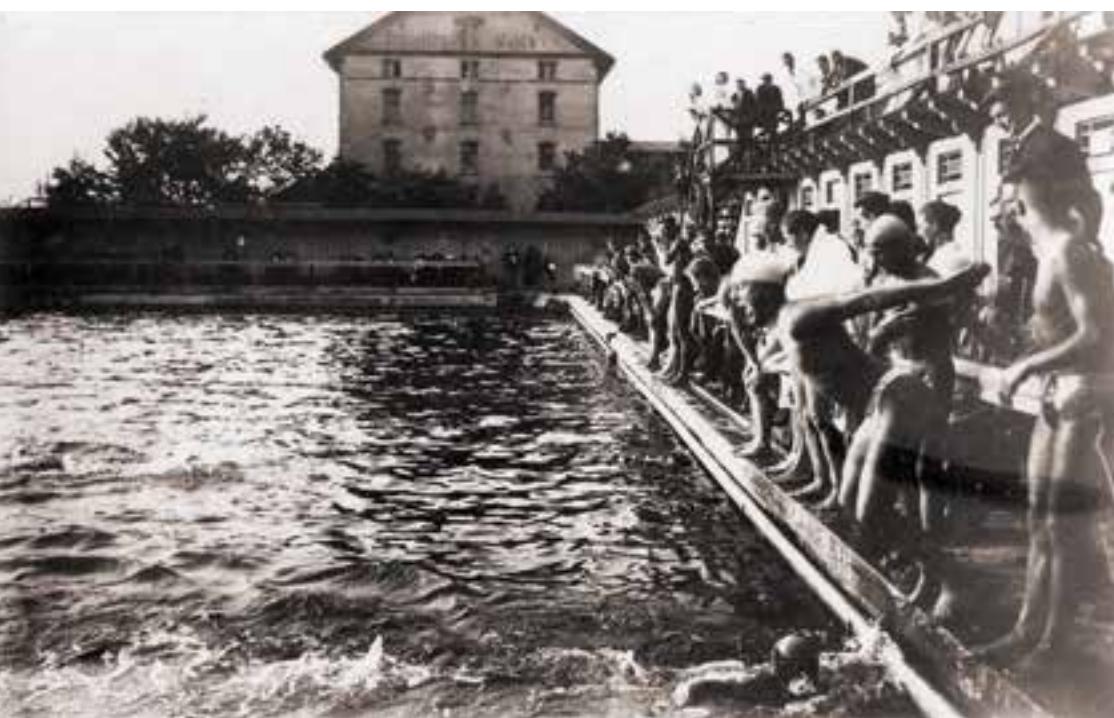
Keplerbrücke



Bäder



Militärschwimmsschule





Blick vom Bahnhof in die Annenstraße, um 1850

Boulevards

Triumphbogen für Kaiser Franz Joseph

Franz Joseph I. und Elisabeth besuchten Graz 1856. Ihnen zu Ehren wurde ein Triumphbogen errichtet. Am Beginn der Annenstraße situiert, stellte er ein zum Bahnhof verschobenes Stadttor dar. Ursprünglich diente ein Triumphbogen dazu,

den aus dem Krieg heimkehrenden siegreichen Feldherrn wieder den städtischen Gesetzen zu unterwerfen und von der Schuld der Kriegshandlungen reinzuwaschen. Ob diese Bedeutung — der Kaiser möge sich den hiesigen Regeln unterwerfen — bei der Errichtung des Grazer Triumphbogens angestrebt war, ist nicht überliefert.



Triumphbogen aus Holz, 1856

Bildnachweis

GrazMuseum: 18, 22–23, 26, 28, 30–31, 32, 33, 35, 36–37, 39,

40, 41, 44–45, 46, 47, 48, 52–53, 54, 56–57, 58, 59, 60–61, 67, 69, 70–71, 72–73, 76, 77, 81, 83 mitte u. unten, 85, 86 oben, 88, 90, 91, 96–97, 98, 101, 103, 104, 105, 106, 108–109, 111, 112, 113, 114–115, 116–117, 118, 119 unten, 123, 124, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 136, 138, 139, 141, 142–143, 145, 148, 149, 150–151, 152, 153, 154, 156, 158–159, 160, 161, 162–163

Neue Galerie Graz am Universalmuseum Joanneum: 14, 27, 43, 125

Privatbesitz: 83 oben, 87

Sammlung Claudia Beiser: 89, 92, 93

Sammlung der Stadt Graz: 94, 102

Stadtarchiv Graz: 62, 68, 74, 75, 78, 79, 80, 84, 107, 119 oben, 120, 126, 146, 147

Steiermärkisches Landesarchiv, Graz: 16–17, 19, 20–21, 24–25, 29, 34, 38, 42, 49, 50–51, 63, 66, 86 unten, 99, 121, 133, 134–135, 137, 155, 157

Wolfgang Leutzendorff: 64–65

Impressum

Autor/-innen: Otto Hochreiter,

Katharina Mraček-Gabalier, Annette Rainer

Lektorat: Textbox, Wörterei Ranz

Bild- und Textredaktion: Franziska Schurig

Katalogkonzept und -gestaltung: Manuel Radde

Lithografie: Medienfabrik

Druck: Grasl FairPrint

© Stadtmuseum Graz GmbH, Graz 2019

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie: detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar. Vertrieb an den Buchhandel: Leykam Buchverlagsges.m.b.H. Nfg. & Co.KG, Graz-Wien 2019

www.leykamverlag.at

ISBN 978-3-7011-8144-5

Diese Publikation erscheint begleitend zur Ausstellung

Brücken Bäder Boulevards. Erinnerungen an das alte Graz

Kuratiert von: Otto Hochreiter, Katharina Mraček-Gabalier, Annette Rainer

Kuratorische Assistenz: Johanna Fiedler, Franziska Schurig

Ausstellungsgestaltung: polar÷ architekturbüro

Ausstellungsgrafik: Manuel Radde

Ausstellungsdauer: 03.10.2019 – 08.03.2020